

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/3 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.3.63584

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Winfried MÖNCH, Entscheidungsschlacht »Invasion« 1944? Prognosen und Diagnosen, Stuttgart (Franz Steiner) 2001, 275 S. (HMRG, Beiheft 41).

Für Hitler gab es keinen Zweifel: Mit der bevorstehenden alliierten Landung in Nordfrankreich bahnte sich eine »Entscheidungsschlacht« im Westen an, deren Ausgang für den weiteren Verlauf des Krieges von größter Bedeutung sein würde. Später sah er es als geradezu »kriegsentscheidend« an, daß es der Wehrmacht wenigstens gelang, dem Gegner den Ausbruch aus den Landeköpfen zu verwehren. Überhaupt war »kriegsentscheidend« im deutschen Sprachgebrauch während des Zweiten Weltkriegs ein häufig benutzter Ausdruck, um die Wichtigkeit einzelner Aktionen, Entwicklungen oder konkreter Projekte besonders zu unterstreichen.

Die Frage, was kriegs- oder schlachtenentscheidend sein konnte oder im Rückblick gewesen war, hatte schon die zeitgenössischen Militärpublizisten beschäftigt und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von den Historikern wieder aufgenommen. Bezogen auf die Invasion und ihre Auswirkungen auf den Ausgang des Krieges war das historische Urteil durchaus nicht einheitlich: Die Errichtung der »Zweiten Front« wurde zwar zumeist als kriegsentscheidend bezeichnet, teilweise aber auch nur als ein Gnadenstoß angesehen, der einem bereits am Boden liegenden Gegner versetzt wurde, oder galt einigen Autoren sogar als überflüssig, weil die Kriegsentscheidung schon an anderer Stelle gefallen war.

Die sorgfältig geplante Invasion und ihr gut überschaubarer Ablauf bieten ein besonders gutes Beispiel, um die entscheidenden Faktoren für das Gelingen oder den Mißerfolg einer militärischen Operation herauszuarbeiten. Mönch will sich nicht damit zufriedengeben, nur unterschiedliche Positionen und konkrete Kontroversen zu beschreiben. Er möchte zu einer Fragestellung kommen, »die nicht nur die Historiographie der Invasion allein im Blick hat, sondern auch die ... historiographischen Voraussetzungen behandelt« (S. 15), die den vielen Darstellungen und den gängigen Beurteilungen der Militärgeschichtsschreibung überhaupt zugrunde liegen. Im ersten Teil seiner Arbeit geht der Autor der Entstehung von Erklärungsmustern und Metaphern nach, die in der Kriegsgeschichtsschreibung durchgehend Verwendung finden, und erläutert die Problematik, die sich mit der Bestimmung von Faktoren für die Analyse von Kriegsgeschehen verbindet. Im zweiten Teil werden die einzelnen Faktoren untersucht, die von den Autoren allgemein als »entscheidend« für ihre Beurteilung angesehen wurden. Die Erklärungen für das Gelingen der Invasion reichen von den »großen« oder »globalen« – den sozioökonomischen Rahmenbedingungen eines ökonomischen Determinismus – bis zu den »kleinen« oder »punktuellen« – den richtigen oder falschen Entschlüssen der militärischen Führer nach einem inzwischen »geläuterten militärischen Dezisionismus«. Der dritte Teil behandelt die »Nachspiele« der Invasion einschließlich ihrer didaktischen Aufbereitung: die Kriegsspiele als Mittel der militärischen Ausbildung oder zur Unterhaltung am Computer. Interessant ist der Verweis auf die Auswertung der Invasionserfahrungen durch die amerikanischen Streitkräfte, die teils der militärischen Selbstvergewisserung diene, teils aber auch Anlaß zu Reformen lieferte. Die Rückbesinnung auf die enge Kooperation aller Waffengattungen, die sich 1944 so sehr bewährt hatte, lag der »Air Land Battle« Doktrin zugrunde, die im Golfkrieg 1990/91 in die Tat umgesetzt wurde.

Mönch schließt seine Untersuchung mit einem »Bibliographischen Essay«, in dem er die internationale Invasionsgeschichtsschreibung in vier Phasen aufteilt: 1) Reportagen, Erinnerungsschriften und Rechenschaftsberichte 1944–1949, 2) Tatsachenberichte, Memoiren und »Offizielle Geschichten« 1950–1974, 3) Jenseits von Ultra 1974–1990, 4) Die »Gedenktagswelle« zum 50jährigen Invasionsjubiläum 1991–1996. Er endet mit der Erwähnung eines Tagungsbandes des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes in Potsdam aus dem Jahre 1998, der den Schluß nahelegt, daß »die militärhistorische Forschung zur Invasion im engeren Sinne Mitte der 1990er Jahre einen gewissen Abschluß gefunden zu haben« scheint (S. 238).

Das 60jährige Jubiläum machte die Invasion dennoch zu einem interessanten Thema für den Büchermarkt, und es wurden nicht nur Detailprobleme aufgearbeitet, wie es Mönch für die nahe Zukunft prognostiziert hatte.

Gab es nun eine »Entscheidungsschlacht Invasion 1944«? Mönch gibt keine Antwort auf diese für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs ohne Zweifel bedeutsame Frage. Wer sich aber ein eigenes Urteil bilden will, der findet in dieser kenntnisreichen und anregenden Studie nicht nur die Dimensionen aufgezeigt, die sich mit dieser Fragestellung verbinden, sondern auch eine sehr nützliche Einführung in die wichtigste Literatur, deren Autoren ihre zumeist gut begründete Antwort gefunden haben.

Hans UMBREIT (†), Freiburg i. Br.

BRUNO KARTHEUSER, Walter, SD in Tulle. Die Tragödie des 9. Juni 1944, Bd. 2: Das besetzte Frankreich 1940–1943, mit zahlreichen Illustrationen und Dokumenten, Neundorf (Edition Krautgarten Orte) 2002, 248 S.

Die Erforschung der deutschen Widerstandsbekämpfung im besetzten Frankreich während der Jahre 1940–1944 ist auch in Deutschland längst kein Desiderat mehr. Dabei wurde der Blick in letzter Zeit vor allem auf die Wehrmacht verengt. Da sie sowohl die Militärverwaltung wie auch die Besatzungsarmee stellte, war sie schon per se zweifelsohne ein wichtiges Repressionsorgan. Weitgehend unbeachtet blieb in vielen Forschungen hingegen der Höhere SS- und Polizeiführer in Frankreich mit seinen untergeordneten Dienststellen, der Sicherheitspolizei sowie dem Sicherheitsdienst (SD), obwohl gerade diesen ab 1942 die wichtigsten Repressionsmittel wie Geislerschießungen von Hitler in die Hand gelegt wurden. Diese Forschungslücke mag unter anderem ihren Grund in der dürftigen Quellenlage haben; die Akten der deutschen Polizeidienststellen gelten als weitgehend vernichtet. Um so erfreulicher ist es, wenn sich der aus dem deutschsprachigen Belgien stammende Bruno Kartheuser nun dieses komplizierten und schwierigen Themas annimmt.

Das vorliegende Buch ist der zweite eines auf drei Bände konzipierten Gesamtwerks. Anhand des aus Eupen stammenden Walter Schmalde versucht der Autor die Lokalgeschichte seiner Region mit den großen Linien der deutschen Besatzungspolitik in Frankreich zu verweben. Schmalde war Beamter des SD in Tulle, als am 9. Juni 1944 Einheiten der 2. SS-Panzerdivision »Das Reich« 99 Einwohner dieser Stadt öffentlich als »Repressalie« für tödliche Überfälle der Résistance auf deutsche Soldaten hängten. Der hier beschriebene zweite Band von Kartheusers Trilogie behandelt die Besatzungszeit von 1940 bis 1943 und soll die tieferen Ursachen für die Massaker 1944 und speziell jenes von Tulle ergründen. Gleichzeitig versucht der Autor eine Doppelperspektive aus deutscher wie aus französischer Sicht.

Für seine Arbeit hat Kartheuser eine Menge Material aus verschiedenen Archiven zusammengetragen. Vor allem die vielen bisher unbekannteren Fotos sind hierbei positiv hervorzuheben. Doch leider gelingt es dem Autor inhaltlich nur selten, seiner anspruchsvollen methodischen Fragestellung gerecht zu werden. Eine durchgehende Linie sucht man vergebens, die Kapitel wirken in sich wirr und unvollständig. In der Einleitung will Kartheuser für seine Arbeit eine Objektivität beanspruchen, welche bisherige französische oder deutsche Darstellungen über den Komplex Tulle nicht eingehalten hätten (S. 10/11). Um so befremdlicher wirkt dann aber, daß der Verfasser sein Buch dem gaullistischen Widerstandskämpfer Jean Moulin und dem Führer des kommunistischen Widerstands im Limousin Georges Guingouin widmet (S. 2). Unter solchen Vorzeichen ist wohl kaum die vom Autor selbst so betonte Vorurteilslosigkeit zu erwarten. Daher ist es denn auch kein Wunder, wenn das Buch über weite Passagen die klassische Schwarz-Weiß-Malerei bietet.